

Beethovens Sechste schmeckt wie Vanille mit Pfeffer

Autor(en): **Bernath-Frei, Barbara / Meier, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **69 (2012)**

Heft 1: **Männer-Depression**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-557412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beethovens Sechste schmeckt wie Vanille mit Pfeffer

Synästhetiker erleben die Welt bunter und intensiver, weil sie Sinnes-
eindrücke nicht voneinander getrennt, sondern miteinander verknüpft
wahrnehmen.

Barbara Bernath-Frei

Richtig schön entspannt hat Katja letzte Nacht geschlafen! Viel geträumt zwar, sich aber auch prächtig erholt. Nun ist sie guter Dinge. Bevor sie aus dem Bett steigt, sieht sie sich allerdings diesen winterlichen Freitagmorgen etwas näher an: Aha, der Tag zeigt sich hellgrün mit einem Hauch von öligem Pink, fühlt sich eher dünnflüssig an und duftet leicht fruchtig, ähnlich wie Wassermelone. Durchs Fenster sieht sie den Raureif an den Bäumen und hört einige Raben

krähen, deren Gekrächze eckige Strahlen wirft und metallisch riecht.

Besonders bei Sinnen

Nun fragt sich natürlich, ob Katja nicht ganz bei Sinnen sei. Ist sie aber, ganz besonders bei Sinnen sogar! Sie gehört zu den Menschen, die man Synästhetiker nennt und die die Welt mit mehreren oder allen Sinnen gleichzeitig wahrnehmen.

Wie fühlt der Tag sich an? Für Menschen, die verknüpfte Sinneseindrücke wahrnehmen, kann die Morgenluft nach Orangen duften.



Als Katja klein war, freuten sich die Eltern über das muntere Mädchen, das sich gerne intensiv mit allem auseinandersetzte, was seinen Weg kreuzte, es genau betrachtete, betastete, daran roch, es in den Mund nahm und hin und wieder in die Ohren steckte – soweit nicht anders als andere gesunde Kinder auch. Allerdings fiel den Eltern auf, dass Katja nach aussergewöhnlichen Erlebnissen wie einer Geburtstags-einladung oder einem Besuch im Restaurant einen stillen Ort aufsuchte, wo sie für sich sein konnte und sich nicht mit andern auseinandersetzen brauchte.

Hellblauer Montag, moosgrüne Namen

Als das Mädchen in die Schule kam, lernte es lesen und schreiben und rechnen und dachte sich nicht mehr dabei als die andern Kinder. Für Katja war es völlig normal, dass die Wochentage in ihrem inneren Empfinden farbig waren und eine bestimmte Beschaffenheit aufwiesen: der Montag hellblau schimmernd und etwas brüchig, der Dienstag matt dunkelgrün und sehr fest, der Mittwoch lachsfarben, schillernd und ausgesprochen elastisch.

Nicht nur die Wochentage, auch die Monate sah Katja bunt und erst recht die Buchstaben, hier allerdings ausschliesslich die Vokale. Das brachte es mit sich, dass sie ein neues Wort mit einem bekannten verknüpfte, «Bischof» zum Beispiel mit «Migros». Was für andere absurd klingt, ist für sie nur logisch: i und o, hellrot und weiss.

Wenn sie sich an einen bestimmten Ausdruck oder einen Namen zu erinnern versuchte, erschienen ihr zuerst die in ihrem Gehirn abgespeicherten Farben, wonach der Schritt zum gesuchten Wort nicht mehr so weit war. Ihr fiel denn auch schnell auf, dass in der Nachbarsfamilie alle Preussischblau mit Weiss hiessen: der Vater Wolfgang, die Tochter Joana und deren Bruder Noah. Nur die Mutter, Meret, fiel mit ihrem moosgrünen Namen aus dem familiären Rahmen.

Was ist Synästhesie?

Während die Schätzungen der Synästhesie-Forscher früher davon ausgingen, dass eine von fünfhundert bis zweitausend Personen zu den Synästhetikern gehört, zeichnet sich heute eine wesentlich grössere Anzahl Betroffener ab, nämlich zwei bis vier Prozent der Bevölkerung.

Das Wort Synästhetiker leitet sich ab vom griechischen «syn», gleichartig, gleichzeitig und «aisthethikos», wahrnehmend.

Synästhesie meint also die gleichzeitige Wahrnehmung verschiedener Sinneseindrücke wie Farbe und Klang oder Farbe, Geruch und Temperatur, die ansonsten gesondert wahrgenommen werden. Am häufigsten kommt das «farbige Hören» vor, bei dem ausgesprochene Worte, Geräusche oder Musik automatisch eine Farb- und oft eine Formwahrnehmung auslösen.

Vor dem inneren Auge manifestieren sich dann bunte Strukturen mit bestimmter Oberfläche, die seidig schimmern, tropfen oder auch metallisch blitzen kann. Dieselben akustischen Reize erzeugen somit immer dieselben Bilder, Farben, Formen und – in einer zusätzlichen Ausformung der Sinnesverknüpfung – Duft oder Geschmack und Viskosität. Wenn Katja also die sechste Sinfonie von Beethoven hört, schmeckt sie immer Vanille mit Pfeffer und sieht langsam gelbgrüne Voilevorhänge vorbeiziehen. Ihre diesbezüglichen Empfindungen ändern sich nicht, genauso wie ein E für sie immer moosgrün und eine 9 indigoblau ist.

Intensive Sinnesreize

Synästhesie kommt familiär gehäuft vor. Dabei werden aber Vokale und Ziffern von den verschiedenen Familienmitgliedern nicht zwangsläufig in derselben Farbe gesehen, und Beethovens Pastorale ruft bei allen wieder andere Erscheinungsmuster hervor. Da sich die Synästhesie schon im frühen Kindesalter entwickelt, ist es den Betroffenen oft lange nicht klar, dass sie anders empfinden als die Mehrheit der Menschen, da für sie diese verwobenen Sinnesimpressionen einfach nur normal sind.

Auch Katja wurde erst im Erwachsenenalter bewusst, dass sie Sinnesreize viel intensiver wahrnimmt als die meisten andern Menschen und deshalb längere Ruhepausen benötigt, um die vielen Eindrücke zu verdauen.

Synästhetiker sind oft nicht allzu belastbar, da ihre innere Welt ihnen viel mehr Energie abverlangt als so genannten Durchschnittsbürgern. Diese Schattenseite steht demnach dem Wunderbaren des sinnlichen Erlebens gegenüber. Allerdings lernen die meisten Synästhetiker automatisch, sich selbst zu regulieren

und sich den nötigen Rückzug zu gönnen, damit sie nicht überfordert werden.

Viele Künstler sind Synästhetiker

Was die Entstehung der Synästhesie begünstigt, wird wissenschaftlich seit Jahren untersucht. So liegen denn auch verschiedene Theorien vor, deren eine davon ausgeht, dass allenfalls bei den Synästhetikern die «Entwirrung der Sinneseindrücke» im Kleinkindalter nie ganz abgeschlossen wurde. Eine eindeutige Erklärung über die Entstehung des Phänomens steht bislang aber noch aus.

Die Sinne sind uns Brücke vom Unfassbaren zum Fassbaren. August Macke, dt. Maler

Bekannt ist hingegen, dass sich unter Künstlern mehr Synästhetiker finden als im Durchschnitt der Bevölkerung (siehe das folgende Interview mit Prof. Dr. Beat Meier). Ausserdem gibt es Indizien dafür, dass Synästhetiker tendenziell über ein besseres Gedächtnis verfügen und kreativer sind als andere. Man darf davon ausgehen, dass weitere Erkenntnisse im Laufe der Zeit dazu kommen werden.

Verständnis ist gefragt

Für den Moment genügt es, wenn Nicht-Synästhetiker besser begreifen, dass ihre synästhetisch veranlagten Mitmenschen nicht etwa spinnen, wenn für sie die orange Kürbissuppe unter Umständen grün oder dunkelbraun schmeckt und einen Eindruck von übereinander liegenden Dreiecken hervorruft.

Überliefert ist die vorwurfsvolle Aussage einer Frau, die zu ihrem Mann sagt: «Weshalb schenkst du mir diesen Wein ein? Der schmeckt ja völlig blau, und ich kann ihn überhaupt nicht vertragen!» Partnern von Synästhetikern fällt es daher oft nicht leicht, die Reaktionen ihrer Liebsten sinnvoll einzuordnen, aber mit der Zeit und der Lektüre entsprechender Bücher kann das Verständnis beträchtlich erhöht werden.

Unbeeinflusst von allen Theorien, freut sich Katja darüber, dass sie 56 Jahre alt ist: Da sie die Fünf hellgrasgrün und die Sechs zartblau wahrnimmt – ihre Lieblingsfarben! –, beunruhigt sie ihr zunehmendes Alter nicht, ganz im Gegenteil! 77 wird für sie ein Superjahr sein: zweimal fein gewebtes Goldgelb, ein Augenschmaus! ★

Prof. Dr. Beat Meier und Dr. Nicolas Rothen vom Psychologischen Institut der Universität Bern haben eigene Studien zum Thema Synästhesie durchgeführt.

GN (Barbara Bernath-Frei): Herr Meier, Sie haben nachgewiesen, dass Synästhesie unter Kunststudierenden markant häufiger zu finden ist als in der Durchschnittsbevölkerung und dass Synästhetiker sich auch häufiger für Kunst interessieren. Gibt es Daten dazu, ob in den verschiedenen Kunstrichtungen (bildende Kunst, Musik, Theater usw.) unterschiedlich ausgeprägte Synästhesie-Formen massgebend sind?

BM: Es gibt tatsächlich eine Studie, in der solche Daten erfasst wurden. Die Ergebnisse zeigten, dass Synästhetiker, bei denen Musik visuelle Erlebnisse (wie Farben und Formen) auslöst, häufiger ein Musikinstrument spielen.

GN: Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Synästhetikern?

Prof. Beat Meier (BM): Das ist eine immer wieder diskutierte Frage. Grundsätzlich ist es so, dass sich bei Ausschreibungen, bei denen Synästhetiker gesucht werden, mehr Frauen als Männer melden. Deshalb wurde vermutet, dass Synästhesie bei Frauen häufiger vorkomme als bei Männern.

Bei der bisher grössten Prävalenzstudie (d.h. Studie zu Vorkommen und Häufigkeit, d. Red.), die in England durchgeführt wurde, zeigten sich jedoch keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Es ist also durchaus denkbar, dass Frauen einfach eher über ihre Synästhesie sprechen (wollen) und deshalb bewusster wahrgenommen werden.

GN: Da die Fülle an zu verarbeitenden Eindrücken bei Synästhetikern erhöht ist, werden sie energiemässig überdurchschnittlich beansprucht. Ist Hochsensibilität unter Synästhetikern verbreiteter als in der Durchschnittsbevölkerung?

BM: Dazu gibt es meines Wissens noch keine Daten.

GN: Finden sich unter Menschen mit einer relevanten psychischen Erkrankung wie Schizophrenie oder bipolaren Störungen häufiger Synästhetiker?

BM: Obwohl das vor allem in Bezug auf Schizophrenie eine interessante Hypothese ist, gibt es keine Hinweise auf einen solchen Zusammenhang.

GN: Ist Synästhesie lern- oder verlernbar?

BM: Daher, dass gerade Buchstaben oder Zahlen, also kulturelle Artefakte, viele Reize auslösen, muss irgendwo eine Lernkomponente bei der Entstehung von Synästhesie involviert sein.

Wir haben selbst Trainingsstudien durchgeführt, bei denen bestimmte Buchstaben-Farb-Assoziationen trainiert wurden. Dabei haben wir festgestellt, dass bestimmte Verhaltenseffekte hervorgerufen werden, welche bei Synästhetikern auch vorkommen. Aber auf der Erlebnis-Ebene haben wir keinen Nachweis, dass man lernen könnte, eine Farbe zu «erleben» (und nicht nur daran zu denken), wenn man z.B. einen bestimmten Buchstaben sieht. Umgekehrt gibt es einen Fallbericht eines Synästhetikers, der nach einem Schlaganfall plötzlich keine synästhetischen Erlebnisse mehr hatte.

GN: Kommt Synästhesie familiär gehäuft vor? D.h., ist sie vererbbar oder allenfalls anerzogen?

BM: Ja, da erhärtet sich die Beweislage zusehends. Es ist eindeutig, dass Synästhesie in Familien gehäuft vorkommt, und einige Studien zeigen, dass das auf einer genetischen Komponente beruht.

GN: Wie können Eltern ihre synästhetischen Kinder gut begleiten?

BM: Mit Verständnis – wie auch auf andere individuelle Unterschiede mit Verständnis eingegangen wird!

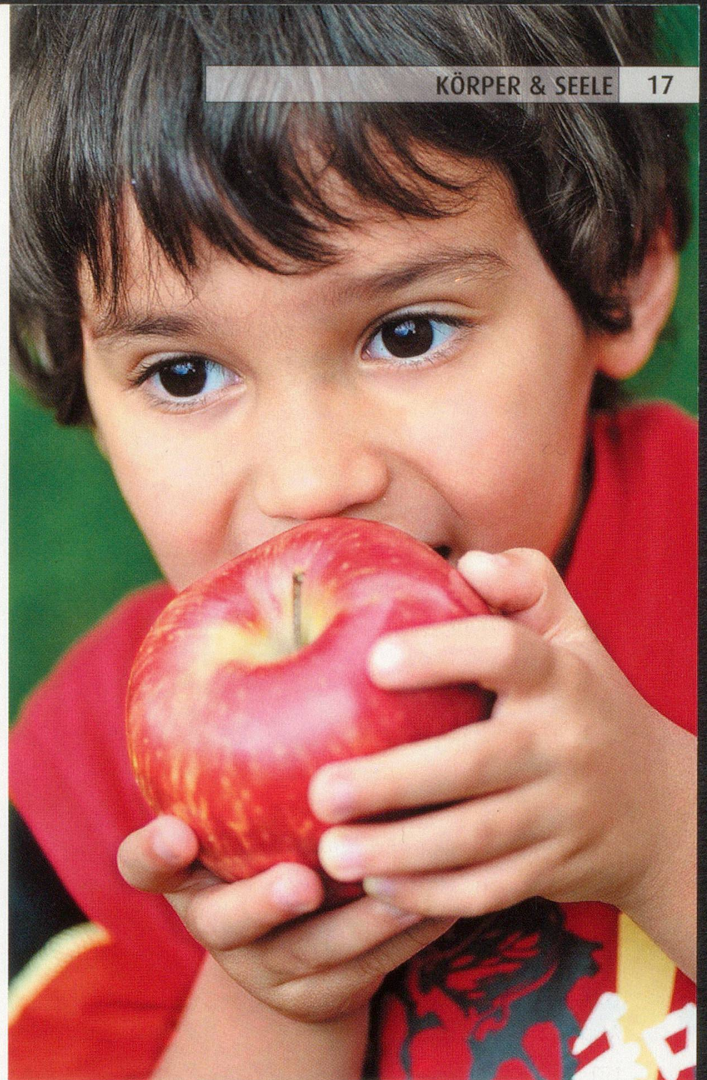
GN: Welchen Fragen werden Sie als Fachmann künftig schwerpunktmässig nachgehen?

BM: Eine Kernfrage für uns ist, welche Auswirkungen synästhetische Erlebnisse auf andere kognitive Leistungen haben: Gedächtnis, Vorstellungsvermögen, Sprachgewandtheit etc.

GN: Gibt es Erkenntnisse zum Thema Synästhesie, die Sie gerne einem breiteren Publikum zugänglich machen würden?

BM: Wichtig ist, dass sowohl das Phänomen selbst als auch die Tatsache zur Kenntnis genommen wird, dass Synästhesie viel häufiger ist als allgemein angenommen wird. Prävalenzschätzungen gehen davon aus, dass zwischen zwei und vier Prozent der Bevölkerung synästhetische Erlebnisse haben.

Speziell wichtig ist, dass im pädagogischen Bereich



Synästhetiker brauchen das Verständnis der Umwelt: Nicht für alle Kinder ist ein A «rot wie ein Apfel».

Tätige, vor allem Lehrerinnen und Lehrer, die Kindern das Alphabet und die Zahlen beibringen, Verständnis aufbringen, dass für bestimmte Kinder eine A eben nicht z.B. rot wie ein Apfel ist, sondern eine andere Farbe hat. Oder dass der Donner orange ist. ■

LESETIPPS

Leben mit verknüpften Sinnen

«Welche Farbe hat der Montag? Synästhesie: Das Leben mit verknüpften Sinnen» von H. M. Emrich, U. Schneider, M. Zedler, Hirzel Verlag, 152 S.

«Wenn Töne Farben haben. Synästhesie in Wissenschaft und Kunst» von J. Harrison, Spektrum Verlag, 244 S.

